

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

2. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Anfang Dezember 1926.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 23

Ein Blick in Deutschlands wirtschaftliche Zukunft.

Wohl selten haben wir eine so klare Beurteilung der Wirtschaftslage gehört, wie leithin aus dem Munde des Leiters der Röhrenwerke, Geheimen Kommerzienrat Dr. Peter Röhner. In kurzer, knapper Form führte er in der Generalversammlung seiner Werke alles das an, was zur Beurteilung der Vergangenheit und der Zukunft unserer Wirtschaft von Belang ist. Seine Ausführungen sind so bedeutsam, daß wir sie uns wörtlich merken müssen. Sie lauten:

„Bei Ausbruch des englischen Bergarbeiterstreiks war die Lage der Rohlentwirtschaft in Deutschland verzweifelt; die Einschränkungen des Kohlen-Syndikats betrug für Kohle 55 Prozent und 65 Prozent für Koks. Infolgedessen hat die Verwaltung des Syndikats den Hauptwert weniger auf Preiserhöhungen als auf den Absatz großer Mengen legen müssen. Hierdurch hat sich der Streik bis jetzt in den Preisen sehr wenig ausgeprägt; er hat aber dem Syndikat und den Zechen die ungeheuren Vorräte in Rheinland und Westfalen und in Süddeutschland abgenommen und die Zechen von Monat zu Monat größere Mengen fördern lassen. Die Beschlüsse, langfristige Abschlüsse ohne besondere Erhöhung der Preise zu tätigen, sind mit volstem Einverständnis aller Mitglieder und ohne jeden Widerspruch gefaßt worden. Ich bin auch heute noch der Ansicht, daß diese Maßnahmen richtig waren, weil sie dem Syndikat Gelegenheit gegeben haben, nicht nur die infolge der durch die englische Regierung gezahlten Subvention verlorengegangenen Absatzgebiete wiederzugewinnen, sondern auch neue Abnehmer in allen Teilen der Erde zu erwerben. Die deutsche Kohle hat jetzt dem Ausland zeigen können, daß die Qualitäten in den letzten Jahren durch die modernen Maschinen ganz bedeutend besser geworden sind. Ich bin fest überzeugt, daß gerade dieses Moment dem Kohlenbergbau in den nächsten Jahren noch sehr großen Nutzen bringen wird. Augenblicklich steht die Sache so, daß das Syndikat seit mehreren Wochen die Verkäufe eingestellt hat, um festzustellen, ob für 1927 nicht schon zu große Mengen ins besetzte Gebiet verkauft worden sind. Ich glaube, daß das Syndikat durch die Unterbrechung des Verkaufs nichts versäumt hat; denn wir befürchten von dem Abbruch des englischen Streiks keinen Zusammenbruch des internationalen Kohlenmarktes.

Ganz selbstverständlich werden die Wucherpreise, die sich in den verschiedensten verbrauchenden Ländern an der letzten Absatzstelle her-

ausgebildet haben, verschwinden; ich glaube aber bestimmt, daß das Preisniveau der Syndikate im Jahre 1927 aufrecht erhalten bleibt, weil der englische Ausfall in der Kohlenförderung der Welt ein großes Loch hervorgerufen hat. Demgemäß rechnen wir für 1927 auch darauf, daß die volle, erhöhte Förderung abgenommen werden wird.

Wir fördern zurzeit über 85 Prozent der Beteiligungsziffer und hoffen schon bald 90 Prozent zu überschreiten. —

Meines Erachtens würde es für die europäischen Kohlen-

erzeuger zweckmäßig sein, sich über eine Regelung der Förderung zu verständigen. Die Kohle ist und bleibt der wichtigste Rohstoff für alle Länder. Es ist unverantwortlich, dieses wertvolle Produkt im Kampfe gegeneinander unter Selbstkosten zu verschleudern, weil letzten Endes von allem Streit keiner den Nutzen hat. Der deutsche Bergbau kann diese Entwicklung abwarten, weil der Absatz bis Ende 1927 gesichert ist.

Die internationalen Eisenverhandlungen sind endgültig zu einem glücklichen Ende geführt worden. Die Auswirkungen auf die Marktlage lassen sich bereits erkennen. Der Kampf der französischen und luxemburger Produkte in Süddeutschland und im äußersten Norden hat aufgehört. Die in den letzten Monaten fortwährend gestiegene Nachfrage hat die Stahlerzeuger veranlaßt, das Stahl-Absatzkontingent auf 29,2 Millionen Tonnen pro Jahr, mit Wirkung für das 4. Quartal, zu erhöhen.

Den internationalen Abmachungen messen wir eine große Bedeutung bei. Wir glauben, daß der nach langen, schwierigen Verhandlungen zustandegekommene Zusammenschluß demnächst noch weiter ausgebaut werden muß, hauptsächlich in der Richtung der verfeinerten Fabrikate.

Vom Ausland sind große Aufträge für die nächsten Monate hereingekommen. Augenblicklich ist das Geschäft etwas ruhiger, auch im Zusammenhang mit der beabsichtigten Stabilisierung

Franken. Einen erfreulichen Aufschwung hat das Auslandsgeschäft in Qualitätsmaterial genommen, hauptsächlich für die englische Home-Trade. Die Marktlage im Ausland halten wir für durchaus gesund. Eine Vergrößerung des Absatzes erwarten wir besonders in Argentinien durch die in Aussicht stehende gute Ernte.

Das Inlandsgeschäft hat sich in erfreulicher Weise entwickelt. Besonders aus der weiterverarbeitenden Industrie kommen die Aufträge in verstärktem Maße herein und zeigen, daß auch die Maschinenfabriken, welche sich bis jetzt in der aller schwierigsten Lage befunden haben, allmählich von den Zechen und Hüttenwerken wieder Aufträge erhalten. Wir sind der Ansicht, daß die Schlüsselindustrien



Julius Weidtman

Gründer und Generaldirektor
der Maschinenfabrik Deutschland von 1872—1882.

Rohle und Eisen in der nächsten Zeit zur weiteren Modernisierung große Bestellungen an die weiterverarbeitende Industrie geben müssen.

Auch der Roheisenmarkt hat sich belebt, die Abnahme ist stark gestiegen und überschreitet bereits 100 Prozent der Beteiligungen.

Zurzeit arbeitet die deutsche Industrie mit starken Leistungen. Eine Erhöhung derselben kann nur durch die weitere Inbetriebnahme von Siemens-Martin-Ofen vorgenommen werden, die aber ihre Begrenzung findet durch die Lage des Schrotmarktes. Zur Beruhigung und Regelung des Bedarfs haben die Werke geeignete Maßnahmen getroffen.

Wir sind uns voll bewußt, daß die erfreuliche Lage, in welcher die Industrie sich zurzeit befindet, ihren Hauptgrund in den Auswirkungen des englischen Bergarbeiterstreiks hat, auch für Eisen, weil in England mehrere Millionen Tonnen Eisen nicht erzeugt werden konnten. Wir sind aber ebenso überzeugt, daß diese Wirkungen sich auf eine längere Zeit erstrecken werden. Schon heute zeigt sich auch in anderen Industrien, beispielsweise in der Textilbranche, durch die stärkere Kaufkraft der immer weiter zunehmenden Arbeiterzahl eine gewisse Belebung.

Alles in allem erwarten wir deshalb für das Jahr 1927 eine günstige Entwicklung."

Politischer Rundfunk.

Im deutschen Reichstag große außenpolitische Debatte. Außenminister Stresemann erklärt: „Daß die Militärkontrollkommissionen sobald wie möglich verschwinden müssen, darüber habe ich nie einen Zweifel gelassen“. — Weiter sagte er: „Die Reichsregierung ist der Ansicht, daß die sachlichen Voraussetzungen für die Abberufung der inter-

alliierten Kontrollkommission jetzt gegeben sind. In langwierigen Verhandlungen ist es gelungen, die strittigen Fragen bis auf einen kleineren Rest zu erledigen. Von den beteiligten Regierungen muß erwartet werden, daß sie nicht mehr zögern, aus dieser Sachlage die einzig mögliche Folgerung zu ziehen."

Was die französische Besatzung noch heute für uns bedeutet, geht aus der Erklärung eines Regierungsvertreters in einer Sitzung des Reichstagsausschusses für die besetzten Gebiete hervor. Er teilte mit, daß die Besatzungsstärke nach dem Stande vom 15. September rund 80 000 Mann gegenüber 88 000 im März 1926 betrage. In bezug auf die beschlagnahmten Wohnungen



Professor Vergius.

Auf dem in Pittsburg (Vereinigte Staaten) tagenden Internationalen Steinkohlenkongress, an dem Gelehrte aller Länder teilnehmen, fand der von Professor Vergius-Weidelberg in englischer Sprache gehaltenen Vortrag ganz besonderes Interesse. Er sprach über seine bereits im Jahre 1919 erfundene Methode der Verflüchtigung der Rohle, die von der K.-G.-Kartindustrie in großem Maße technisch ausgenutzt werden soll.

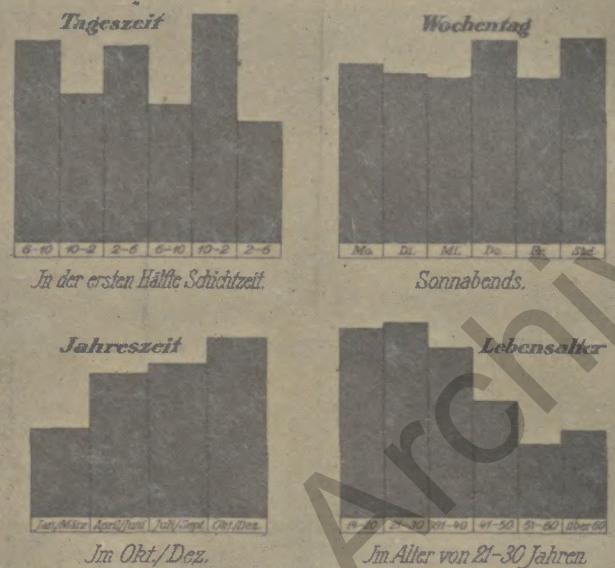
sei während der letzten Monate eine kleine Erleichterung eingetreten, immerhin seien noch 4907 Wohnungen und 2674 Einzelzimmer beschlagnahmt. Nach einem Vorschlage der Rheinlandkommission sollen an Stelle der bisherigen 311 Ordonnanzen und 26 Anweisungen in Zukunft nur noch 12 Ordonnanzen gelten.

Es bleibt also für unsere Regierung auch auf diesem Gebiete noch viel zu tun. Am 5. Dezember tritt der Völkerbundsrat in Genf zusammen. Bis dahin soll die Luft so weit bereinigt sein, daß Deutschland, Englands und Frankreichs Außenminister über alle diese Dinge entscheidend verhandeln können. Hoffentlich mit Erfolg!

Immer wieder die Kriegsschuldfrage.

Die Kriegsschuldfrage ruht nicht. Sie ist politisch von der allergrößten Wichtigkeit, denn auf dem uns im Versailler Diktat abgezwungenen Eingeständnis unserer Schuld am Krieg beruhen alle die uns in diesem „Vertrag“ auferlegten Drangsale. Wir haben also das allergrößte Interesse daran, dieser wieder besseres Wissen abgegebenen Erklärung den Boden zu entziehen und zu beweisen, daß wir nicht schuld am Kriege gewesen sind. Unser Auswärtiges Amt hat neuerdings Alten mitgeteilt, aus denen unzweideutig hervorgeht, wie sehr der damalige russische Botschafter in Paris, Tscholowski, einer der Hauptschuldigen ist. Hören wir einmal einen gewiß unverdächtigen Zeugen, nämlich den früheren italienischen Botschafter in Berlin, Graf Bosdari, in der italienischen Zeitung „Secolo“ darüber. — Er kommt ausführlich auf die Kriegsschuldfrage zu sprechen, die besonders Frankreich und Deutschland interessiert. Den Bemühungen Dr. Stresemanns, diese Frage offiziell aufzurollen, widersetzte sich Frankreich aus der Befürchtung heraus, daß eine solche Diskussion nachhaltige Wirkungen auf die Reparationsfrage haben könne. In Italien dagegen erbißte diese Frage nicht in dem Maße die Gemüter, da die Italiener wußten, daß für ihren Eintritt in den Krieg keine fremden Einflüsse maßgebend gewesen seien. Es sei aber auch für die Italiener nicht mehr angängig, sich auf die Dauer in dieser Frage völlig passiv zu verhalten. In dieser

Wann ereignen sich die meisten Unfälle?



In diesen gefährlichen Zeiten sei besonders vorsichtig!

Denke an: Verhüte Unfälle!

Sinsicht sei die Veröffentlichung des deutschen Auswärtigen Amtes sehr wichtig; denn nunmehr könne nicht mehr daran gezweifelt werden, daß Tscholowski den Krieg bewußt gewollt und vorbereitet habe. Tscholowski habe ein um so leichteres Spiel gehabt, als Poincaré in Frankreich zur Macht gekommen und als Delcassé zum französischen Botschafter in Petersburg ernannt worden sei, um in geschickter Verquickung der elässischen Frage mit dem Problem der Meerengen zur Verwirklichung des alten Traumes der russischen Politik, der Eroberung Konstantinopels, beizutragen.

Es ist nur zu begrüßen, daß fast sämtliche Parteien im Reichstag den Antrag eingebracht haben, die Reichsregierung möge prüfen, „wie weit die Satzungen des Völkerbundes und des Ständigen Internationalen Gerichtshofes Möglichkeiten bieten, eine Prüfung der Kriegsschuldfrage durch diesen Gerichtshof zu erreichen“.

Wir brauchen diese Prüfung nicht zu scheuen. Vielleicht ist sie aber den anderen weniger angenehm.

Deutscher Wahlsieg in Oberschlesien.

In dem uns durch allerlei politische Schiebungen entrissenen Teil Oberschlesiens haben die letzten Gemeinderatswahlen einen sehr erfreulichen Sieg der Deutschen und deutschenkennenden Polen gebracht. Trotzdem viele Tausende von Deutschen in den letzten fünf Jahren aus dem geraubten Gebiet vertrieben worden oder abgewandert sind, haben diese Wahlen eine überwältigende deutsche Mehrheit ergeben. Selbst in Kreisen, deren Bevölkerung überwiegend polnisch als Muttersprache spricht, wie im Kreise Rybnik, haben die deutschen Listen überall gesiegt. Dieses Ergebnis ist nur dadurch zu erklären, daß jetzt auch große Teile der polnischen Bevölkerung aus dem praktischen Vergleich zwischen preussischer Fürsorge und polnischer Mißwirtschaft sich ihre Lehren gezogen haben. Wir Reichsdeutschen haben allen Grund, unseren Volksgenossen in Ostoberschlesien für diesen Tatbeweis ihrer Ueberzeugungstreue und Standhaftigkeit von Herzen zu danken. Die Welt wird auch daraus wieder ersehen müssen, wie wahnwitzig und widersinnig die Regelung der Ostfragen im Versailler Diktat gewesen ist. Die Zeit wird und muß kommen, wo man sich entschließen wird, aus diesen und ähnlichen Erlebnissen die praktische Folge zu ziehen, daß wieder zusammenzuführen, was von Gottes und Rechts wegen zusammengehört.

England und seine Kolonien.

In England ging die große Reichskonferenz zu Ende, auf der über das Verhältnis der Kolonien zum Mutterlande eingehend beraten wurde. Der gefakte Beschluß bedeutet einen bemerkenswerten Umschwung in der Jahrhunderte alten Geschichte Englands. Die Kolonien (Dominions) sollen künftig selbständige Volksgemeinschaften ihres großen britischen Reiches sein, völlig gleich in Rechten und Pflichten, in keiner Weise einem von ihnen untergeordnet, weder in inneren noch in auswärtigen Angelegenheiten. Sie sind zusammengefloßen durch die gemeinsame Treue gegenüber der Krone und sind freiwillig verbunden als Mitglieder der gemeinsamen englischen Nation.

St. Barbara, des Bergmanns Schutzpatronin.

Zum Barbara-Tage am 4. Dezember.

In mittelalterlicher Zeit, wo Hexenprozesse und Folter eine im alltäglichen Leben unentbehrliche Erscheinung waren, hatten sich auch viele edle und feinsinnige Bräuche eingebürgert. So war es z. B. Sitte geworden, daß sich jedes Land, jede Stadt und Gemeinde, ja sogar jeder Stand und Beruf einen Schutzpatron auswählte, dem das Wohl und Wehe der betr. Körperschaft anempfohlen war und der sich bei ihr besonderer Verehrung und Wertschätzung erfreute. In Oesterreich z. B. war der heilige Leopold, in Ungarn der heilige Stephan, in England der heilige Georg und in Deutschland der heilige Bonifatius der Schutzheilige des Landes, ebenso wie bei den Musikern die heilige Cäcilia und bei den Malern der heilige Lukas als Schutzpatrone in Ehren standen. Sogar gegen gewisse Krankheiten, namentlich gegen Seuchen, gab es Schutzheilige, an die man sich in Zeiten der Not und Gefahr wandte; es galt z. B. der heilige Sebastian als Schutzheiliger gegen die Pest.

Nicht ohne Schutzpatron war bei dieser Einstellung der Volkspsyche naturgemäß auch der alte, ehrwürdige Bergmannsstand, bei dem bis auf den heutigen Tag die heilige Barbara als Patronin hohe Verehrung genießt. Im gregorianischen Kalender sind all' die Namen dieser und anderer Heiligen als nachahmenswerte Vorbilder aufgezeichnet, und der Gedächtnistag von einzelnen (gewöhnlich der Sterbetag) wird mancherorts feierlich begangen. Wer einmal den Kalender in den ersten Dezembertagen zur Hand nimmt, wird bald finden, daß der Gedenktag der heiligen Barbara auf den 4. Dezember fällt.

In weiten Volkskreisen ist es ein schöner Brauch geworden, am Barbara-Tage einige Kirschaumzweigelein in ein Gefäß mit warmem Wasser zu stellen, um sich zum Weihnachtsfeste ihres Blüten Schmuckes erfreuen zu können. Diese Barbarazweiglein sollen nach alter Ueberlieferung in christlichen Volkskreisen das Martyrium der heiligen Barbara symbolisieren, das diese Heilige ihres christlichen Glaubens willen standhaft und flagelos auf sich genommen hat und das schließlich mit ihrem Martyrertode am 4. Dezember des Jahres 240 endete.

Uns interessiert nun zu erfahren: Wer ist die heilige Barbara, wo lebte sie und weshalb ist sie die Schutzheilige des Bergmanns geworden?

Ueber den Lebensweg der heiligen Barbara sind uns aus dem Mittelalter verschiedene Handschriften überliefert. Die zwar hie und da etwas voneinander abweichen, stimmen im Kern der Sache aber gleich. So kennen wir zum Beispiel aus dem 11. Jahrhundert die sogen. Vatikan-Pergamenthandschrift,

in der die Legende der heiligen Barbara niedergeschrieben ist. Aus dem 12. Jahrhundert stammt die sogen. Messina-Pergamenthandschrift, die der Nachwelt eine packende Schilderung von dem Leben und Leiden dieser Heiligen vor Augen führt. Die berühmteste und verbreitetste Uebersetzung bildet indes die „Legenda aurea“, die aus dem 13. Jahrhundert stammt und in katholischen Kreisen ein vielgelesenes Buch ist.

Nach dieser Legende lebte z. B. des römischen Kaisers Maximianus in Nikomedia, der Hauptstadt der Landschaft Bithynien, im nördlichen Kleinasien ein an irdischen Gütern reichgezeugter Mann namens Dioskorus, dem die Gattin eines Tages eine hübsche Tochter namens Barbara schenkte. Der Vater liebte das heranwachsende Mädchen abgöttisch und schloß sie, um sie den Blicken der Männerwelt zu entziehen, in einen hohen Turm ein, wo sie ein kümmerliches Dasein fristete.

Trotz dieser Abgeschlossenheit entwickelte sich die kleine Barbara als ein sehr geistvolles menschliches Wesen, das in der damals noch vorwiegend heidnischen Zeit u. a. auch über göttliche Probleme nachzusinnen begann. Es hatte sich bei ihr die Meinung festgewurzelt, daß all' die Wunder, die wir tagtäglich in der freien Natur vor Augen haben, nicht aus sich heraus entstehen oder gar von ohnmächtigen heidnischen Götzen geschaffen sein können, sondern daß ein Urquell des Seins, ein Vefestiger aller Dinge vorhanden sein müsse, dessen Wesensart uns aber völlig fremd sei und den wir deshalb nicht zu begreifen vermöchten. Durch Lisi und Lide gelang es ihr eines Tages, trotz der strengen Ueberwachung in ihrer Gefangenschaft einen schriftlichen Gedankenaustausch mit einem ihr gleichgesinnten Manne namens Origenes in Alexandria anzuknüpfen. Als sie von diesem mit den Grundzügen des christlichen Glaubensbekenntnisses vertraut gemacht war, insbesondere auch Kenntnis von der Lehre der Dreifaltigkeit Gottes erhalten hatte, setzte sie alles daran, trotz ihrer Gefangenschaft die Taufe zu erhalten, was ihr mit Hilfe des Gefängniswärters auch gelang.

Als der heidnische Vater eine Tages von ihrer religiösen Einstellung Kunde erhalten hatte, packte ihn so die Wut, daß er nahe daran war, seine Tochter mit dem Schwerte zu töten. Barbara gelang es jedoch, die Flucht zu ergreifen und sich vor dem grausamen Vater in Sicherheit zu bringen.

Eines Tages wurde der Vater ihrer wieder habhaft; er ließ sie darauf geißeln, in Ketten legen und stellte zuverlässige Wächterposten vor ihr Gewachsam. Gleichzeitig erstattete er bei dem heidnischen Präfecten Anzeige, daß seine Tochter die Götter verleugne und der Lehre des Hebräers nachgebe.

Vor die Präfectur geladen, wurde an die junge Barbara das Ansinnen gestellt, ihren christlichen Glauben öffentlich zu verleugnen. Dies wies sie jedoch in gelassener, aber bestimmter Form zurück. Darauf geißelte man sie wiederum, so daß ihr Körper über und über mit Wunden bedeckt war, und



Die heilige Barbara († 306).

Wer nicht Wert auf den Ausbau legt, wird leicht vom Hangenden zugedeckt.



Pole Poppenspäler.

Novelle von Theodor Storm. (8. Fortsetzung.)

Es war grimmig kalt, als ich aus dem Hause trat; alles schien wie ausgestorben; von dem Berge, der am Ende der Straße die Stadt überragt, sah fast drohend der schwarze Tannenwald herab; vor den Fensterscheiben der meisten Häuser sahen die weißen Eisgarbinnen; denn nicht jeder hatte, wie meine Meisterin, die Gerechtigkeit von fünf Klaftern Holz auf seinem Hause. — Ich ging durch das Gäßchen nach dem Kirchplatz; und dort vor dem großen hölzernen Kreuzfahnen auf der gefrorenen Erde lag das junge Weib, den Kopf gekent, die Hände in den Schoß gefaltet. Ich trat schweigend näher; als sie aber jetzt zu dem blutigen Antlitz des Getreuzigten aufblickte, sagte ich: „Verzeiht mir, wenn ich Eure Andacht unterbreche; aber Ihr seid wohl fremd in dieser Stadt?“

Sie nickte nur, ohne ihre Stellung zu verändern.

„Ich möchte Euch helfen,“ begann ich wieder. „Sagt mir nur, wohin Ihr wollt!“

„Ich weiß nit mehr, wohin,“ sagte sie tonlos und ließ das Haupt wieder auf ihre Brust sinken.

„Aber in einer Stunde ist es Nacht; in diesem Totenwetter könnt Ihr nicht länger auf der offenen Straße bleiben!“

„Der Heil' Gott wird helfen,“ hörte ich sie leise sagen.

„Ja, ja,“ rief ich, „und ich glaube fast, er hat mich selbst zu Euch geschickt!“

Es war, als habe der stärkere Klang meiner Stimme sie erweckt; denn sie erhob sich und trat zögernd auf mich zu; mit vorgestrecktem Halse näherte

sie ihr Gesicht mehr und mehr dem meinen, und ihre Blide drangen auf mich ein, als ob sie mich damit erfassen wollten. „Paul!“ rief sie plötzlich, und wie ein Jubelruf flog das Wort aus ihrer Brust — „Paul! ja! du schickst mir der Heil' Gott!“

Wo hatte ich meine Augen gehabt! Da hatte ich es ja wieder, mein Kindsgespiel, das kleine Puppenspieler-Elisel! Freilich, eine schöne, schlanke Jungfrau war es geworden, und auf dem sonst so lachenden Kindergezicht lag jetzt, nachdem der erste Freudenstrahl darüberhin geflogen, der Ausdruck eines tiefen Kummeres.

„Wie kommst du so allein hierher, Elisel?“ fragte ich. „Was ist geschehen? Wo ist denn dein Vater?“

„Im Gefängnis, Paul.“

„Dein Vater, der gute Mann! — Aber komm mit mir; ich stehe hier bei einer braven Frau in Arbeit; sie kennt dich, ich habe ihr oft von dir erzählt.“

Und Hand in Hand, wie einst als Kinder, gingen wir nach dem Hause meiner guten Meisterin, die uns schon vom Fenster aus entgegen sah. „Das Elisel ist!“ rief ich, als wir in die Stube traten, „denkt Euch, Frau Meisterin, das Elisel!“

Die gute Frau schlug die Hände über ihrer Brust zusammen. „Heilige Mutter Gottes, bitt' für uns! das Elisel! — also so hat's geschaut! — Aber,“ fuhr sie fort, „wie kommst denn du mit dem alten Sinder da zusammen?“ — und sie wies mit dem ausgestreckten Finger nach dem Gefängnis drüben — „der Paulsen hat mir doch gesagt, daß du ehrlicher Leute Kind bist!“

Gleich darauf aber zog sie das Mädchen weiter in die Stube hinein und brückte sie in ihren Lehnstuhl nieder, und als jetzt Elisel ihre Frage zu beantworten anfang, hielt sie ihr schon eine dampfende Tasse Kaffee an die Lippen.

„Nun trink' einmal,“ sagte sie, „und komm erst wieder zu dir; die Händchen sind dir ja ganz verflommen.“

Und das Elisel mußte trinken, wobei ihr zwei heiße Tränen in die Tasse rollten, und dann erst durfte sie erzählen.

Sie sprach jetzt nicht, wie einst und wie vorhin in der Einsamkeit ihres Kummeres, in dem Dialekt ihrer Heimat, nur ein leichter Anflug war ihr davon geblieben; denn waren ihre Eltern auch nicht mehr bis an unsere Küste hier hinabgekommen, so hatten sie sich doch meistens in dem milderen Deutschland aufgehalten. Schon vor einigen Jahren war die Mutter gestorben. „Verlaß den Vater nicht!“ das hatte sie der Tochter im letzten Augenblicke noch ins Ohr geflüstert, „sein Kindesherz ist zu gut für diese Welt.“

Elisel brach bei dieser Erinnerung in heftiges Weinen aus; sie wollte nicht einmal von der auß' neue vollgesenkten Tasse trinken, mit der die

warf sie alsdann abermals ins Gefängnis. Als das heroische Mädchen auch nach dieser Folter von ihrem Glaubensbekenntnis nicht abzubringen war, gab der Präfect den Befehl, daß ihr brennende Fackeln in die entblößten Seiten gehalten und ihr Schläge aufs Haupt gegeben würden. Als sich Barbara auch durch diese Marter nicht umstimmen ließ, wurden ihr mit dem Schwert die Rippen abgeschlagen. Sie aber blühte weiterhin unerschütterlich und vertrauensvoll zu ihrem Gott empor und ließ sich durch nichts bewegen, ihren christlichen Glauben zu verleugnen. Als der Vater seine Machtlosigkeit gegenüber der Glaubensstärke seiner Tochter ein sah, ließ er sie am 4. Dezember des Jahres 210 enthaupten. Der Vater selbst, so sagt die Legende, wurde unmittelbar nach dieser grausamen Tat vom Blitz erschlagen.

Weil nun Barbara kurz vor ihrem Martirtode für all ihre späteren Verehrer Schutz vor persönlichen Gefahren, vor Hungersnot und Pest am Throne Gottes erwirkt hatte, wurde sie von der katholischen Kirche in die Zahl der 14 Nothelfer aufgenommen. Besonderen Schutz und Beistand aber hat die heilige Barbara noch allen denen versprochen, die sich, ihrer in der Stunde der Gefahr erinnernd, dies hat dazu geführt, daß die ständig in Gefahr schwebenden Bergleute sie zu ihrer Schutzheiligen auserkoren haben. Sie ist deshalb, namentlich in früheren Jahrhunderten, in den alten Bergbaudistrikten des Harzes, Thüringerwaldes, Erzgebirges usw. als Schutzheilige besonders verehrt und geliebt worden. Aber auch der Kohlenbergmann, der Tag für Tag dem Hereinbrechen von Bergen und dem Auftreten von schlagenden Wetterern ausgesetzt ist, hat die

heilige Barbara als seinen guten Genius angesehen. Aus den alten Münzstätten ist mancher Silbertaler in die Welt gewandert, der das Bildnis der heiligen Barbara trägt. Die bildende Kunst gibt ihr als Symbol einen Kelch (den Leidenkelch) in die Hand; hier und da ist sie auch mit einem Schwert in der Hand oder vor einem Gefängnisturm abgebildet.

Der Barbara-Kult hat sich im Laufe der Jahrhunderte über die ganze Welt verbreitet. Von Nikomedia ging die Legende nach Konstantinopel, wohin man im Jahre 565 ihre Gebeine überführte und wo man ihr zu Ehren um 900 herum die erste Barbara-Kirche erbaute. Im Jahre 1003 wurden ihre Gebeine nach St. Marco bei Venedig gebracht und wenige Jahre später nach der Nachbarinsel Torcello ins Kloster des Evangelisten Johannes, wo sie heute noch ruhen sollen. Die Kreuzzügler haben viel für die Verbreitung des Barbara-Kultes in anderen Ländern beigetragen, viele Kirchen und Kapellen sind ihr zu Ehren errichtet worden und überall da, wo heute Gold und Silber in der Erzstufe gebrochen werden oder die Kohle im Schrame fällt, verehrt man die heilige Barbara in sinniger Weise. Der Barbara-Tag wird deshalb in bergmännischen Kreisen vielerorts festlich begangen, und ihr zu Ehren hat der verstorbene Geheimrat Schnabel zu Clausthal das unter den Bergstudenten viel ge-

PREISAUSSCHREIBEN!!!

OFFEN FÜR ALLE WERKSANGEHÖRIGEN

Ein 1. Preis zu 50 R.-Mk. = 50 R.-Mk.
zwei 2. Preise zu 25 R.-Mk. = 50 R.-Mk.
fünf 3. Preise zu 20 R.-Mk. = 100 R.-Mk.
zehn Trostpreise zu 10 R.-Mk. = 100 R.-Mk.

achtzehn Preise von insgesamt 300 R.-Mk.

Wir belohnen mit diesen Preisen die 18 besten Anregungen zur

Verhütung von Unfällen.

Die betreffende Unfallverhütungsmaßnahme kann in Wort oder Bild, in Spruch oder Versform gebracht werden.

Die Vorschläge können enthalten:

- I. Angaben neuer Schutzvorrichtungen,
- II. Unfallverhütungsbilder und -Sprüche,
- III. Allgemeine neue Ideen zur Unfallverhütung.

Alle Anregungen natürlich nur in Anlehnung an die Gefahrquellen unserer Hütte.

Die Namen sämtlicher Preisträger, sowie der Inhalt der ersten und der beiden zweiten Preise werden in der Werkszeitung veröffentlicht. Sämtliche eingesandte Vorschläge werden Eigentum der Abteilung Unfallverhütung. Einsendungen an die Abt. Unfallverhütung werden **bis zum 15. Jan. 1927** angenommen.

Die Unfallverhütung.

jungene Barbara-Lied verfaßt, dessen Schlusstrophen sinnig lauten:

Du füllst mit Kohle, Salz und Erz, Schau gnädig d'rum auf uns herab
Die Lager, Flöße, Spalten, In heiligtümlicher Schöne,
Hast immerdar ein warmes Herz, Vor Unglück und vor frühem Grab
Dem Bergmannsstand erhalten. Bewahre Deine Söhne." Schl.

Sinnlos ist und sonder Aus — weggestellter Räderschuh.

Meisterin ihre Tränen zu stillen gedachte, und erst nach einer ziemlichen Weile konnte sie weiter berichten.

Gleich nach dem Tode der Mutter war es ihre erste Arbeit gewesen, an deren Stelle sich die Frauenrollen in den Puppenspielen von ihrem Vater einlernen zu lassen. Dazwischen waren die Bestattungsfeierlichkeiten besorgt und die ersten Seelenmessen für die Tote gelesen; dann, das frische Grab hinter sich lassend, waren Vater und Tochter wiederum ins Land hineingefahren und hatten, wie vorhin, ihre Stude abgebiegt, den Verlorenen Sohn, die Heilige Genoveva und wie sie sonst noch heißen mochten.

So waren sie gestern auf der Reise in ein großes Kirchdorf gekommen, wo sie ihre Mittagsrast gehalten hatten. Auf der harten Bank vor dem Tische, an welchem sie ihr bescheidenes Mahl verzehrten, war Vater Tendler ein halbes Stündchen in einen festen Schlaf gesunken, während Lisei draußen die Fütterung ihres Pferdes besorgt hatte. Kurz darauf, in vollkommener Dunkelheit, waren sie aufs neue in die grimmige Winterfalte hinausgefahren.

„Aber wir kamen nit weit,“ erzählte Lisei; „gleich hinterm Dorf ist ein Landreiter auf uns zugeritten und hat gezetert und gemordet. Aus dem Tischkasten sollt dem Wirt ein Beutel mit Geld gestohlen sein, und mein unschuldiges Vaterl war doch allein in der Stube dort gewesen! Ach, wir haben sel Heimat, sel Freud, sel Ehr; es kennt uns niemand nit!“

„Kind, Kind,“ sagte die Meisterin, indem sie zu mir hinüberwinkte, „versündige dich auch nicht!“

Ich aber schwieg, denn Lisei hatte ja nicht unrecht mit ihrer Klage. — Sie hatten in das Dorf zurück gemußt; das Fuhrwerk mit allem, was darauf geladen, war vom Schulzen dort zurückgehalten worden; der alte Tendler aber hatte die Weisung erhalten, den Weg zur Stadt neben dem Pferde des Landreiters herzutreiben. Lisei, von dem letzteren mehrfach zurückgewiesen, war in einiger Entfernung hinterhergegangen, in der Zuerst, daß sie wenigstens, bis der liebe Gott die Sache aufkläre, das Gefängnis ihres Vaters werde teilen können. Aber — auf ihr rubte kein Verdacht; mit Recht hatte der Inspektor sie als eine Zudringliche von der Tür gejagt,

die auf ein Unterkommen in seinem Hause nicht den geringsten Anspruch habe.

Lisei wollte das zwar noch immer nicht begreifen; sie meinte, das sei ja härter als alle Strafe, die später doch gewiß den wirklichen Spitzbuben noch ereilen würde; aber, fügte sie gleich hinzu, sie wolle ihm auch so harte Strafe mit wünschen, wenn nur die Unschuld von ihrem guten Vaterl an den Tag komme; ach, der wird's gewiß nit überleben!

Ich bejahte mich plötzlich, daß ich sowohl dem alten Korporal da drüben als auch dem Herrn Kriminalkommissarius eigentlich ein unentbehrlicher Mann sei; denn dem einen hielt ich seine Spinnmaschinen in Ordnung, dem anderen schärfte ich seine kostbaren Federmesser; durch den einen konnte ich wenigstens Zutritt zu dem Gefangenen erhalten, bei dem anderen konnte ich ein Zeugniszeugnis für Herrn Tendler ablegen und ihn vielleicht zur Beschleunigung der Sache veranlassen. Ich bat Lisei, sich zu gedulden, und ging sofort in das Gefängnis hinüber.

Der schwindliche Inspektor schalt auf die unverschämten Weiber, die immer zu ihren spitzbübischen Männern oder Vätern in die Zellen wollten. Ich aber verbat mir in betreff meines alten Freundes solche Titel, solange sie ihm nicht durch das Gericht „von Rechts wegen“ beigelegt seien, was, wie ich sicher wisse, nie geschehen werde; und endlich, nach einigem Hin- und Widerreden, flogen wir zusammen die breite Treppe nach dem Oberbau hinauf.

In dem alten Gefangenhause war auch die Luft gefangen, und ein widerwärtiger Dunst schlug uns entgegen, als wir oben durch den langen Korridor schritten, von welchem aus zu beiden Seiten Tür an Tür in die einzelnen Gefangenzellen führte. An einer derselben, fast zu Ende des Ganges, blieben wir stehen; der Inspektor schüttelte sein großes Schlüsselbund, um den rechten herauszufinden; dann knarrte die Tür und wir traten ein.

In der Mitte der Zelle, mit dem Rücken gegen uns, stand die Gestalt eines kleinen, mageren Mannes, der nach dem Stückchen Himmel hinaufblicken schien, das grau und trüblich durch ein oben in der Mauer angebrachtes Fenster auf ihn herabdammerte.

„Sie kennen mich wohl nicht mehr, Herr Tendler?“ fragte ich.

Er sah flüchtig nach mir hin. „Nein, lieber Herr,“ erwiderte er, „hab nicht die Ehre.“

Ich nannte ihm den Namen meiner Vaterstadt und sagte: „Ich bin der unnütze Junge, der Ihnen damals Ihren kunstreichen Kasperl verdröh!“

„Oh, schäd't nichts, gar nichts!“ erwiderte er verlegen und machte mir einen Diener: „Ist lange schon vergessen.“

Er hatte offenbar nur halb auf mich gehört; denn seine Lippen bewegten sich, als spräche er zu sich selber von ganz anderen Dingen.

(Fortsetzung folgt.)





Aus der Geschichte der Zweigunternehmungen des Eisen- und Stahlwerks Hoesch

Die Maschinenfabrik Deutschland in Dortmund.



Die Gründung der Maschinenfabrik Deutschland in Dortmund, die seit 1911 dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch angeschlossen ist, fällt in die bekannte kurze Blütezeit der deutschen Wirtschaft nach dem deutsch-französischen Kriege 1870/71. Im wesentlichen ist die am 12. 11. 1872 erfolgte Gründung zurückzuführen auf den damaligen Obermaschinenmeister der Köln-Mindener Eisenbahn Julius Weidtmann. Neben Weidtmann sind von den Gründern des neuen Unternehmens zu nennen: der Geheime Kommerzienrat Albert Vorsig in Berlin, Gustav Adolf Waldhausen in Essen, Jean Maria Seimann vom Schaaffhausenschen Bankverein in Köln und Kommerzienrat Louis Baare in Bochum. Das Aktienkapital wurde auf 1 800 000 Mark festgesetzt und war bis zum Ablauf des Geschäftsjahres 1873/74 voll eingezahlt. Geheimrat Vorsig wurde Vorsitzender des Aufsichtsrats, Kommerzienrat Seimann sein Stellvertreter. Julius Weidtmann übernahm als Generaldirektor die Geschäfte des Vorstandes.

Im Norden der Stadt wurden in der Desterbauerstraße Grundstücke in einer Größe von rund 850 ar, zum Teil von dem Kaufmann Heinrich Schuchtermann und der Großnau-Enschedeider Bahn, erworben und auf ihnen alsbald mit dem Bau und der Einrichtung der Fabrikanlagen begonnen. Im Dezember 1873 konnte die eigentliche Fabrikation mit einer Belegschaft von 84 Arbeitern aufgenommen werden, und im Geschäftsjahr 1874/75 wurden die ersten Erzeugnisse in einem Gesamtwert von 130 000 Mark verkauft.

Bei der Gründung des Unternehmens durfte man damit rechnen, daß mit dem beginnenden Aufschwung der deutschen Wirtschaft gerade eine Werkzeugmaschinenfabrik in Deutschland, das damals seine Maschinen noch fast ausschließlich aus dem Auslande beziehen mußte, ein lohnendes Absatzgebiet finden würde. Die von Weidtmann und seinen Freunden in dieser Richtung gehegten Hoffnungen erfüllten sich jedoch nicht, es setzte vielmehr bald eine Zeit ernstester Krisen, namentlich auch für die deutsche Eisenindustrie, ein. Die Lage der neuen Maschinenfabrik war daher eine sehr schwierige, und es bedurfte der ganzen Tatkraft und des unermüdbaren Willens ihres Leiters, um den Betrieb im ersten Jahrzehnt seines Bestehens aufrecht zu erhalten. Allerdings war man dabei gezwungen, sich nicht nur auf den ursprünglich vorgesehenen Gebieten, insbesondere der Werkzeugmaschinenherstellung zu betätigen, sondern Aufträge jeder Art, soweit sie nur Beschäftigung brachten, anzunehmen. So wurde neben dem Bau von Weichen, Kränen, Werkzeugmaschinen, Drehscheiben, Schieberhähnen, Signalstellungsapparaten u. a., 1878 ein Personenhallendach für den Bahnhof Höchst im Gewicht von 160 Tonnen, 1880 eine Brücke für die Berliner Verbindungsbahn im Gewicht von 228 Tonnen, im gleichen Jahre die Konstruktion für das Dach der Ruhmeshalle im Gesamtgewicht von 432 Tonnen und 1882 eine eiserne Ruppelkonstruktion mit Turm für die neu erbaute N. S. Kirche in Amsterdam hergestellt.

Der schlechten Beschäftigung, — die Aufträge mußten zum Teil zu verlustbringenden Preisen übernommen werden, — entsprach das geschäftliche Ergebnis der ersten 10 Jahre. Es mußte von der Verteilung von Dividenden Abstand genommen werden und, um der gespannten geldlichen Lage des Unternehmens Rechnung zu tragen, in der Generalversammlung vom 25. 10. 1878 sogar beschlossen werden, das Aktienkapital um die Hälfte, auf 900 000 Mark herabzusetzen.

Die Gesundheit des Generaldirektors Weidtmann war durch die anstrengende Tätigkeit derart untergraben, daß er am 1. Juli 1882 auf seinen Wunsch aus dem Vorstand der Gesellschaft ausschied und seine Betätigung für sie aufgab.

Der Verein deutscher Maschinen-Ingenieure hat dem um die Gründung und das Bestehen unseres Unternehmens hochverdienten Manne im März 1897 einen warmen Nachruf gewidmet, dem wir folgendes entnehmen:

Julius Weidtmann wurde am 24. 2. 1821 zu Neuwied geboren. Er besuchte die Realschule 1. Ordnung in Köln und widmete sich nach dem Bestehen des Abiturientenexamen mit Auszeichnung im Herbst 1836 dem technischen Studium an dem damaligen Königl. Gewerbeinstitut in Berlin, der späteren Technischen Hochschule. Als Besonderheit sei erzählt, daß nach seinem Tage-

buche die Postfahrt von Köln nach Berlin 3 Tage und 4 Nächte (!!) gedauert hat. Nach Beendigung des theoretischen Studiums war Weidtmann einige Jahre praktisch tätig, u. a. 2 Jahre in England, bis er zu Beginn des Jahres 1845 als Obermaschinenmeister und Leiter des Maschinenwesens in die Dienste der Köln-Mindener Eisenbahn-Gesellschaft trat. Am 15. 10. 1848 übersiedelte er nach Dortmund, wo inzwischen die nach seinen Entwürfen erbauten Hauptwerkstätten der Köln-Mindener Eisenbahn in Betrieb genommen waren. Neben den großen Verdiensten, die sich Weidtmann um das Eisenbahn- und Tarifwesen erworben hat, muß erwähnt werden, daß von ihm der Entwurf zu der kölnischen eiserne Rheinbrücke stammt, mit deren Bau im Frühjahr 1856 begonnen wurde. Da zur damaligen Zeit Privatunternehmungen derartige Bauten noch nicht zu übernehmen in der Lage waren, wurde die Brücke von der Köln-Mindener Eisenbahn selbst gebaut. Das glückliche Gelingen des Baues, dessen Leitung Weidtmann und der damalige Wasserbauinspektor Lohse hatten, ist das beste Zeugnis für Weidtmann.

Über die Maschinenfabrik Deutschland schreibt Weidtmann in seinem Tagebuche:

„Im Jahre 1872 begründete ich mit einer kleinen Anzahl befreundeter Herren die Maschinenfabrik Deutschland. Es sollte mit den solidesten Grundrissen eine Mutter-Maschinenfabrik unter meiner Leitung

als Generaldirektor werden, vorzugsweise für Werkzeugmaschinen und spezielle Eisenbahnbedürfnisse. Bei Bildung der Gesellschaft war die Industrie in höchster Blüte, als wir aber eben so weit waren, an die Übernahme von Aufträgen denken zu können, kam der große, lange andauernde Krach. Es handelte sich nun darum, die Sache über Wasser zu halten, ohne den festen Vorsatz aufzugeben, den guten Namen der Fabrik für die Zukunft zu sichern.

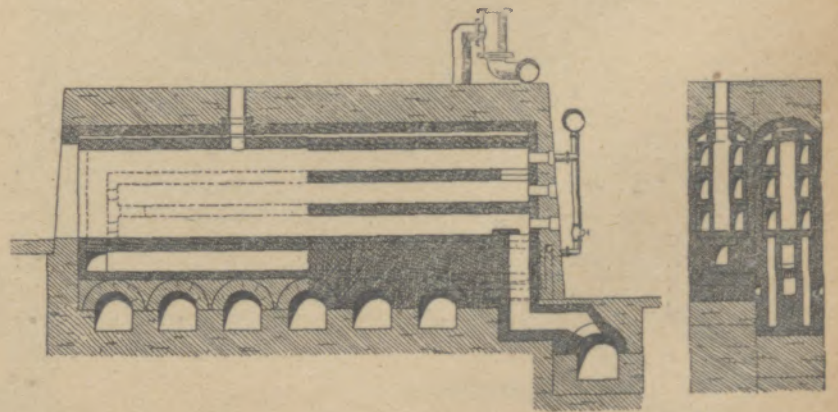
Die Ueberanstrengungen und die schweren Sorgen hatten die eisenfeste Gesundheit, die mir der liebe Gott gegeben, so sehr ins Wanken gebracht, daß ich, um mich meiner Familie noch zu erhalten, am 1. Juli 1882 meine Stelle niederlegte.

Es gingen demnach bessere Zeiten an, und der Same, den ich mit so viel Sorgen und Mühen gesät, konnte dann unter der Direktion der gebliebenen bewährten Kräfte Früchte tragen. Herr Richardt — der bewährte treue Mitarbeiter — starb am 4. November 1884.“

Die Entwicklung des Kokssofens.

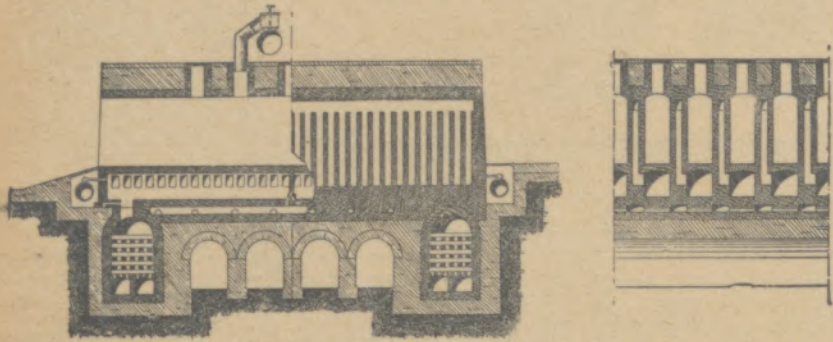
II.

In Deutschland war es Düffener, der zuerst seit 1881 den Bau von Nebenproduktöfen betrieb. Düffener hatte bereits Anfang der 70er Jahre auf Köln-Neuwied eine Flammofenbatterie erbaut, wobei er seine ersten Erfahrungen im Kokssofenbau sammelte. Aber erst 20 Jahre



Semet-Solvay-Kokssofen.

später wurde an der gleichen Stelle von ihm eine Batterie von 30 Nebenproduktöfen erbaut, welche bis wenige Jahre vor dem Kriege in Betrieb blieben. Gleichzeitig mit Hüffener, der 1881 schon 50 Nebenproduktöfen in Gelsenkirchen errichtet hatte, begann sich auch die Firma Dr. C. Otto in Dahlhausen



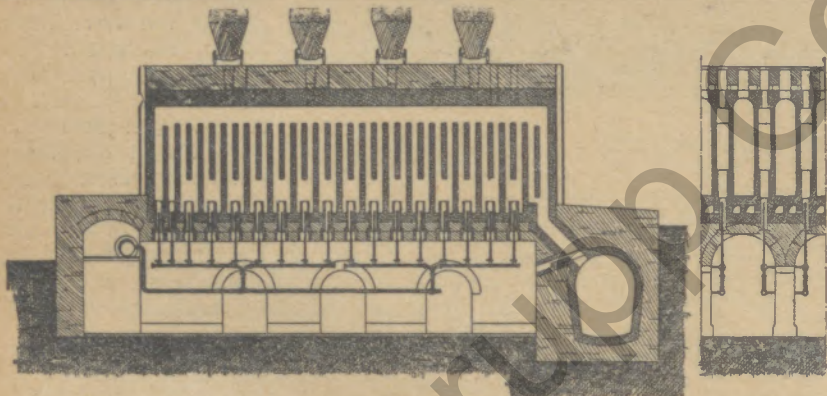
Otto-Hoffmann-Koksöfen.

mit dem Nebenproduktöfen zu beschäftigen. Auf Zeche Holland bei Wattenscheid wurde eine aus zehn Ofentammern bestehende Versuchsanlage gebaut. Die Konstruktion dieser Öfen bewährte sich aber nicht, da das erzeugte Eigengas nicht vollständig zur Ofenbeheizung ausreichte.

An die bisher genannten Ofenkonstruktionen schließt sich zeitlich und konstruktiv der Ofen von Semet und Solvay an, der ebenfalls mit Nebenproduktengewinnung arbeitete. Bei diesen Öfen, in welchen die Verbrennungsgase durch Horizontalkanäle geführt wurden, war im Sohlkanal noch ein Kof angebracht, auf welchem zur Unterstützung der Heizwirkung der offenbar noch sehr schlecht ausgenutzten Heizgase dauernd ein Kohlen- oder Koksfeuer unterhalten wurde. Diese Semet-Solvay-Öfen entwickelten sich neben den neu auskommenden Regenerativöfen stetig weiter.

Die Regenerativöfen verfolgten zunächst den Zweck, die Ofentemperaturen durch Vorwärmung der Verbrennungsluft zu erhöhen. Ein wesentlicher Fortschritt in dieser Beziehung bedeutete die Erfindung der Siemens'schen Regeneratoren. Die erste Kokserei mit Wärmerückgewinnung und Nebenproduktanlage baute G. Hoffmann 1881 zu Neu-Lässig bei Gottesberg in Niederschlesien. Eine zweite Anlage mit 20 Öfen folgte auf der Zeche Pluto bei Wanne. Das Hoffmann'sche Patent auf die Anordnung erwarb später Dr. Otto. Die ersten, nun Otto-Hoffmann genannten Koksöfen, besaßen auf jeder Seite zwei nebeneinanderliegende Regeneratoren, von denen der eine zur Vorwärmung des Heizgases, der andere zur Erhöhung der Verbrennungsluft diente. Den ersteren ließ man später weg.

Die Regeneratoren waren lange, mit Steinen gitterartig ausgefüllte Kanäle, die in der Längsrichtung zur Ofenbatterie zu beiden Seiten angeordnet waren. Die Luft wurde durch einen Ventilator eingeblasen. Die Abhize der Koksöfen durchstrich auf dem Wege zum Kamin den einen Regene-



Otto-Unterbrenner-Öfen.

rator und erhitzte dabei die Gittersteine. Nach einer halben Stunde wurde die Luftzuführung so geändert, daß nun die Verbrennungsluft durch den heißgewordenen Regenerator zu den Öfen strich und sich so erwärmte, während die Abhize durch den zweiten Regenerator zum Kamin geführt wurde. Nach einer weiteren halben Stunde wird Luft- und Abhizeweg wieder gewechselt. Diese Öfen führten sich recht gut ein. Daneben hatten aber auch Brund und Hüffener mit neuen Ofenkonstruktionen ohne Luftvorwärmung gute Erfolge; sie ver-

wendeten die Abhize anstatt zur Luftvorwärmung zur Dampferzeugung. Die günstigen Betriebsergebnisse dieser Öfen veranlaßten auch Dr. Otto, wieder Koksöfen ohne Regeneratoren zu erbauen. So entstand 1896 der Otto-Unterbrennerofen. Diese Öfen wurden vollständig unterkesselt, und von diesen Kesseln aus erfolgte die Zuführung des Heizgases. Um 1900 nahm die Gasversorgung der Städte einen raschen Aufschwung. Die Großgasmaschine fand Eingang in die Betriebe, und die Eisenhüttenindustrie verwendete mehr und mehr Gas für metallurgische Prozesse. Infolgedessen machte sich der Wunsch geltend, überflüssige Energie aus der Kohlenverfeuerung nicht mehr in Form von Dampf, sondern in Gasform zu erhalten. Damals begann Heinrich Koppers sich mit dem Koksöfenbau zu befassen. Diese Firma entwickelte die Regenerativ-Konstruktion immer weiter, bis sie einen Ofen herausbrachte, bei welchem zum ersten Male der Regenerator in direkter Verbindung mit den Heizwänden stand.

Unter jeder Ofentammer läuft in der Längsrichtung ein Regenerator, welcher nur mit einer Heizwand verbunden ist. Die Zuführung der Luft erfolgt ebenfalls für jeden Regenerator getrennt, so daß es möglich ist, jede Heizwand für sich auf die gewünschte Temperatur einzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

Die falsche und die richtige Hilfe bei Unglücksfällen.

Wenn der Schutring der Unfallverhütung und aller Sicherheitsmaßnahmen durchbrochen ist und sich ein Unfall ereignet, dann tritt die erste Hilfe in Erscheinung, die entweder von dem Verunglückten selbst oder anderen Personen ausgeführt werden kann oder muß. Dazu ist natürlich eine gründliche und genaue Kenntnis über die richtige Ausführung der Selbsthilfe oder der Hilfeleistung anderer unbedingt erforderlich, weil bei falscher Behandlung selbst die wohlgemeinteste Hilfe nur Schaden kann. In diesem Zusammenhang möge an die Worte des großen Leipziger Chirurgen Richard v. Volkmann erinnert werden: „Die erste Hilfe entscheidet über das Schicksal des Verletzten.“

Man muß leider immer wieder die Beobachtung machen, daß der Laie selbst bei den einfachsten Verletzungen nicht weiß, wie er sich verhalten soll; ganz abgesehen von den schweren Unfällen, wo er oft das Entgegengesetzte von dem tut, was die Situation erfordert. Das hat sich gezeigt bei katastrophalen Unfällen auf der Eisenbahn, auf öffentlichen Straßen usw., aber auch auf unserem Hüttenwerk. Um diesem Uebelstande, der schon manches Leid verursacht hat, abzuwehren, bemühen wir uns durch Samariterkurse, die seit Juni d. J. abgehalten werden, das Verständnis für die Notwendigkeit schneller, erster Hilfe zu erwecken, und gleichzeitig die richtige Ausführung der Hilfeleistung zu zeigen. Da es nun unmöglich ist, einem jeden Werkangehörigen Gelegenheit zur Teilnahme an diesen Kursen zu geben, so soll ihnen auf diesem Wege nachfolgend eine kurze Anleitung zur ersten Hilfe zugänglich gemacht werden.



Bleib weg!
Auswaschen macht die
Sache schlimmer.
Ich laß mich verbinden.

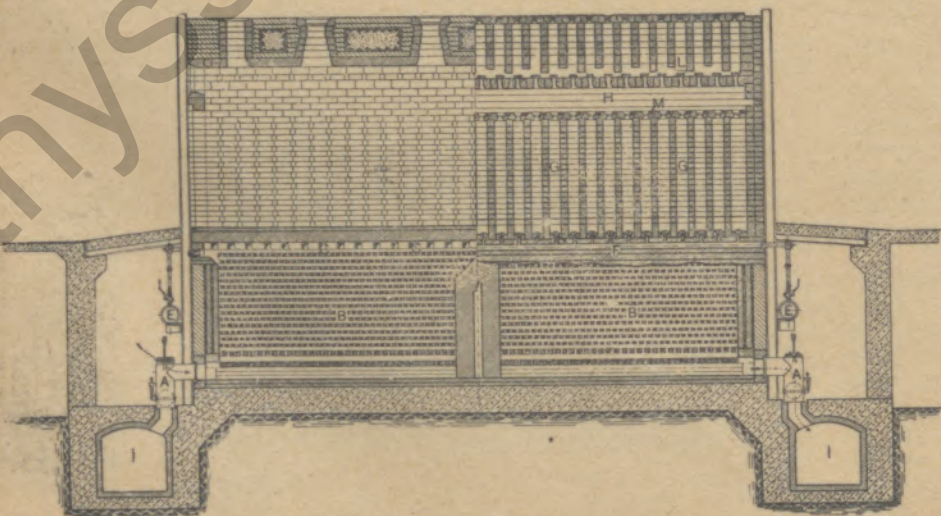
Wundbehandlung.

Offene Wunden müssen vor allen Dingen gegen Infektion geschützt werden. Frische Verletzungen dürfen also niemals berührt oder ausgewaschen werden, auch nicht mit Sublimat oder Karbol. Dasselbe gilt für bereits ver-

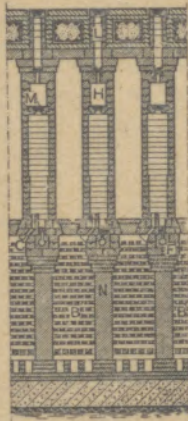
bundene Wunden; also auch in diesem Fall den Verband nicht entfernen und nicht waschen, selbst das klarste Leitungswasser ist für eine noch nicht ganz verheilte Wunde gefährlich, da durch das Waschen die schützende Blutkruste entfernt und den Bazillen aus dem Waschwasser erneut der Eingang in die Wunde geöffnet wird. Durch bestehendes Unfallbild ist schon oft darauf hingewiesen worden; die vielen Infektionen beweisen aber, daß es immer noch viel zu wenig beachtet wird.

Bedüglich einer Trockenbehandlung der Wunden mit keimfreien Verbänden kommt in Frage, wie sie während des Krieges die glücklichsten Ergebnisse gezeigt hat. Diese keimfreien Verbände sind in den Unfallstationen sowie in den den Unfallstationen ferner gelegenen Betrieben vorhanden.

Bei oberflächlichen Wunden genügt Bedecken der verletzten Stellen mit einem ein-



Koppers-Regenerativöfen.



fachen Pflaster. Bei starken Blutungen soll man nicht kopfscheu werden, denn in den meisten Fällen ist eine Blutung ungefährlich. Zur Stillung des Blutens muß das verletzte Glied hochgelegt, respektive hochgehalten werden. Im allgemeinen ist es nicht notwendig, oft sogar gefährlich, die betreffende Stelle abzubinden. Nur bei Schlagaderblutungen, erkennbar daran, daß das Blut im Bogen stoßweise aus der Wunde spritzt, muß durch Abbinden oder Abbinden der Schlagader für Blutstillung gesorgt werden. Dabei ist zu beachten, daß die Verletzten möglichst schnell zur Unfallstation bzw. zum Arzt gebracht werden, weil ein abgeschürftes Glied nur kurze Zeit lebensfähig bleibt.



Völlig verstellte Hand nach einer vernachlässigten Wundrose. Trotz der Entfernung des Daumens und trotz vieler Einschnitte blieb die Hand unbrauchbar.

größte Teil der Fälle von Wundrose, Wundstarrkrampf, Eiterfieber und Gasbrand durch ungeschickliche Behandlung der Wunden verursacht wird.

Brandwunden.

Auch Brandwunden dürfen nicht berührt werden. Kleinere Brandwunden kann man, wenn der Weg zur Unfallstation zu weit ist, wie jede andere Wunde mit keimfreiem Verbandstoff verbinden. Bei größeren Verbrennungen legt man keinen Verband an, sondern schützt den Verbrannten nur gegen Wärmeverlust durch Zudecken, wobei man aber darauf achten muß, daß man mit der Decke nicht die verbrannte Stelle berührt. Ebenso sind die Kleider sofort von der Brandwunde zu entfernen.

Gewarnt wird besonders davor, verbrannte Körperteile zur angeblichen Binderung des Schmerzes ins Wasser zu stecken, wie es schon oft beobachtet worden ist.

Innere Verletzungen.

Bei inneren Verletzungen muß der Kranke ruhig behandelt und sofort zur Unfallstation gebracht werden. (Fortsetzung folgt.)

Turnen und Sport.

Dortmunder Leichtathleten im Sportjahr 1926.



Einen erfreulichen Aufschwung nahm die Leichtathletik nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch in Dortmund. Die hervorragenden Träger dieser Sportart, der Turnverein „Eintracht“ und der „Dortmunder Sport-Club 1895“ können mit Stolz auf eine Reihe glänzender Erfolge zurückblicken. Schroeder (D. S.-C. 95) konnte kurz vor Schluß des Sportjahres beweisen, daß er seinen Titel als Deutscher Meister wohl verdient und mit einem Wurf von 14,62 Meter einen Rekord im Kugelstoßen aufstellte, der den alten Rekord um rund 25 Zentimeter überbietet. Damit dürfte wohl kaum seine Höchstleistung erreicht sein, vielmehr steht zu erwarten, daß er auch die so selten erreichte 15 Meter-Grenze überwinden wird. — Lingnau vom Turnverein Eintracht wurde nicht nur fünffacher Deutscher Meister in verschiedenen Wurfübungen, auch manche Turnrekorde wurden von ihm überboten. Sein bester Wurf im Kugelstoßen lag bei 14,05 Meter. Im Diskuswerfen steht er mit seinem regelmäßigen über 40 Meter-Wurf allein auf weiter Flur. Meißdorf (D. S.-C. 95) konnte den westdeutschen Rekord im Speerwerfen (Weidarmig) überbieten und den Titel „Westdeutscher Meister“ wieder erringen. Bei der Deutschen Meisterschaft langte es zu einem ehrenvollen 4. Platz.

Valtes (D. S.-C. 95) und Regener (Eintracht) stehen an der Spitze im Stabhochsprung. Beide übersprangen ziemlich regelmäßig 3,50 bis 3,60 Meter. Letzterer erreichte auch im Hochsprung, Weitsprung, 100 Meter-Lauf Leistungen, die ihn bei den Meisterschaften der Deutschen Kampfsportler unter den besten Turnern auf den 4. Platz brachten. Auch Hohendahl, Dr. Sübner (Eintracht) konnten manchen Erfolg buchen, wenngleich Fortschritte im verflochtenen Sommer kaum erzielt wurden. Die Leichtathleten des D. S.-C. 95, von denen wir noch Schmelzer und Steer nennen wollen, konnten 234 mal (161 im Vorjahre) erfolgreich sein und 101 (68) 1. Siege, 74 (38) 2. und 59 (53) 3. Plätze bei den verschiedenen Wettkämpfen erringen.

Der größte Erfolg dieses Jahres für den Dortmunder Sport-Club 1895 war zweifellos das Ergebnis der Westdeutschen Meisterschaften. Mit 21 Punkten wurde die Gesamtleistung errungen, 4 Meisterschaften und 5 Plätze wurden vom Dortmunder Sport-Club belegt. — Nicht unerwähnt sollen die mächtig aufstrebenden Leichtathleten des B. V. Borussia bleiben, denen jedoch vorerst größere Erfolge nicht beschieden waren. Der große Elter dieser jungen Abteilung läßt jedoch bei weiterem zähen Training das Beste erhoffen.

Amerika will keine fremden Leichtathleten mehr.

Die amerikanische Amateur-Athletik-Union faßte auf der in Baltimore abgehaltenen Jahresversammlung den Beschluß, sämtliche Leichtathleten-Wettkämpfe im nächsten Jahre vollkommen national abzuwickeln. Demnach dürfen in Amerika keine ausländischen Athleten starten, wie auch keine Amerikaner Erlaubnis zu Auslandsreisen erhalten werden. Worin der Grund für diese Maßnahme zu suchen ist, bleibt zunächst schleierhaft. Vielleicht wollen die Amerikaner ihren Leichtathleten durch eventuelle Niederlagen gegen die besten europäischen Sportler ihre Selbstvertrauen nicht nehmen. Vielleicht sind sie verärgert darüber, daß Kurmi, Wibe,

Dr. Pelzer, Barraton und Martin alle miteinander es abgelehnt haben, die diesjährige amerikanische Hallenaktion zu „finanzieren“. Der Vertreter Nadenachers, R. E. Wehrens, Waageburg, ist der gleichen Ansicht, indem er den Grund, daß man Ausländer von Extraklasse 1927 nicht auf amerikanischem Sportboden sehen möchte, darin sieht, daß durch unerwartete Niederlagen der Amerikaner diesen vielleicht die Freude an der weiteren Ausübung

Immer schneller!

Die Flugzeuge werden von Tag zu Tag schneller. Im Anschluß an den kürzlich ausgetragenen Schneider-Pokal-Wettbewerb, den der italienische Major de Bernardi gewann, griff dieser mit seinem 800 PS.-Flugzeug den bestehenden Weltrekord mit Erfolg an. Unter offizieller Kontrolle ging dieser Rekordversuch an der Küste von Norfolk (Virginia) vor sich. De Bernardi erreichte hierbei die phantastische Geschwindigkeit von 415,122 Stundenkilometern. Eine Geschwindigkeitsgrenze für Flugzeuge gibt es nach oben wohl nicht; aber wir glauben, daß es schwer fällt, diesen neuen Weltrekord, der geradezu unglaublich klingt, zu überbieten.

Zu spät.

Der Catalina-Kanal, eine Meerenge zwischen Los Angeles und San Catalina ist von dem Amerikaner W. G. Taber in 13½ Stunden durchschwommen worden.

Der Kanal wurde bisher von keinem Menschen bezwungen. Bekanntlich hatte sich der Kölner Ernst Vierhöfner diese Aufgabe gestellt, nun ist ihm aber der Amerikaner, noch vor seiner Abreise nach den Vereinigten Staaten, zugekommen.

Aus Hütte und Schacht.

Veteranen der Arbeit.



Herr Bernhard Reichert, Meister im Güter-schuppen, ist geboren am 28. Januar 1864 zu Effen Schmidt, Kreis Wittlich, und seit dem 2. 8. 1892 auf unserem Hüttenwerf tätig. Nachdem er zunächst etwa 2 Jahre als Wagennotierer beschäftigt war, wurde er 1894 bereits Vorarbeiter in der Plagabteilung. Am 1. Januar 1918 wurde Herr Reichert als Gütermeister angestellt und ist als solcher noch heute tätig.

Herr Heinrich Bartelworth, Leiter der Abteilung Produktions- und Versandwesen im Walz-werksbüro, geboren am 26. Januar 1870 zu Dortmund, trat am 6. März 1892 bei uns ein und war von 1892—1898 als Vorsteher des Büros Drahtwalzwerk und Walzwerk IV (damals Walzwerk II) tätig. Nach Zusammenlegung dieser beiden Walzwerke mit den Walzwerken I und III übernahm Herr Bartelworth die Abteilung Produktions- und Versandwesen, der er auch heute noch vorsteht.

Den Veteranen ein herzliches Glückauf!

Jubilare der Hütte.

Sein 25 jähriges Dienstjubiläum feierte Hüttschlosser Johann Nowat, Hochofen, 2. 12. 26.

Dem Jubilar ein herzliches Glückauf.

Familiennachrichten der Hütte.

Geburten.

Ein Sohn: Driest, Otto, Blechw-Büro, 8. 11. 26. — Gerhard, Fuchs, Hermann, Phosphat, 11. 11. 26. — Günther, Joszviat, Stanislaus, Hochofen, 12. 11. 26. — Paul, Rudolfmann, Eberh., Bau, 12. 11. 26. — Paul, Groß, Gustav, Bau, 13. 11. 26. — Gustav, Brinkmann, Wilhelm, Maschinen, 13. 11. 26. — Heinz, Hinz, Franz, Blechwalzwerk, 14. 11. 26. — Werner, Neumann, Theodor, Maschinen, 15. 11. 26. — Lohar, Lemble, August, Abjukt, 17. 11. 26. — Kurt, Lohmann, Wilhelm, Drahtwerk, 21. 11. 26. — Wiff.

Eine Tochter:

Kompch, Johann, Hochofen, 11. 11. 26. — Inge, Horst, Paul, Maschinen, 11. 11. 26. — Anneliese, Bergbauer, Johann, Simon, 14. 11. 26. — Brunhilde, Besolowski, Stanislaus, Maschinen, 18. 11. 26. — Elisabeth, Ulrich, Heinrich, Hochofen, 21. 11. 26. — Irmgard, — Kochheim, Gustav, Kesselschm., 21. 11. 26. — Gisela, Raschinski, Karl, Dreherei I, 22. 11. 26. — Margot.

Sterbefälle.

9. 11. 26, Ehefrau von Walter, Hermann, Drahtverfeinerung, 9. 11. 26, Ehefrau von Solibieda, Valentin, Hochofen, 13. 11. 26, Hans-Georg, Kind von Franz, Hermann, Stahlwerk-Schlosserei, 11. 11. 26, Edith, Kind von Reuß, Aug., Kesselschmiede, 18. 11. 26, Herbert, Kind von Swierzynski, Franz, Abjuktage I.

Familiennachrichten der Schachtanlage Kaiserstuhl VII.

Geburten:

Ein Sohn: 8. November: Walter Herberg, R. 1. — 9. November: Paul Nagelski, R. 2. — 13. November: Anastasius Gock, R. 2. — 19. November: Lorenz Volze, R. 1.

Eine Tochter:

4. November: Josef Doh, R. 2. — 4. November: Richard Schley, R. 2. — 7. November: Richard Wieneke, R. 2. — 9. November: Wilhelm Arnemann, R. 1. — 10. November: Otto Seidel, R. 1. — 10. November: Josef Mörchen, R. 2. — 12. November: Hermann Schubert, R. 1. — 14. November: Otto Hausokat, R. 2. — 17. November: Johann Rautenberg, R. 2. — 17. November: Heinrich Könighaus, R. 1.

Fundmeldungen.

Gefunden wurde am 4. November 1926 eine Brille mit Gl. Abzuholen auf dem Büro Simon.

Dringende Bitte zum Weihnachtsfest.

Gebrauchte Spielsachen, Kleidung, Schuhe etc., die keine Verwendung mehr finden, können zu Weihnachten noch große Freude bereiten. Annahme oder Abgabe zur Abholung in den Sprechstunden (10 bis 12 Uhr vormittags), der Fabrikpflegerin oder außerhalb der Sprechstunden im Büro Simon.

Mitteilungen der Betriebskrankenkasse.

Werkssprechstunden auf dem Gürtelwerk

im Monat Dezember im Arztprechzimmer — Unfallstation 1 — nachmittags 5 Uhr.

Montag: San.-Rat Dr. D'ham, Wohnung: Ebing;

Dienstag: Dr. Petermann, Wohnung: Silberstraße 23;

Mittwoch: Dr. Weiber, Wohnung: Jägerstraße 4;

Donnerstag: Dr. Jung, Wohnung, Wambel, Wambelerheide 108;

Freitag: Dr. Asemann, Wohnung, Weihenburgerstraße 29;

Samstag um 12 Uhr mittags: Dr. Barbrock, Wohnung: Ebing.

Für die Krankenversicherung des Arztes ist ein Kurschein erforderlich.

Mitteilungen der Schachtanlage „Fürst Leopold“.

Familiennachrichten.

Gezeiten:

6. November: Emil Rowalewski; 8. November: Heinrich Inbestern; 12. November: Alois Kiegl; 13. November: Walter Maya.

Geburten:

Ein Sohn:

28. Oktober Wilhelm: Wilhelm Pohlmann; 5. November Hubertus: Bernhard Klein; 9. November Johannes: Hermann Dehling; 13. November Günther: Walter Brufe.

Eine Tochter:

7. Oktober Elfriede: Otto Leberinghaus; 28. Oktober Hedwig: Heinrich Scholl; 31. Oktober Ruth: Bernhard Gerk.

Sterbefälle:

3. November, Karl: Kind von Wilhelm Pögger; 11. November, Ernst: Kind von Ernst Bobeth.

Kleine Anzeigen.

Tauschwohnungen.

1. 2 Zimmer, privat, gegen 2 oder 3 Zimmer zu tauschen gesucht. Kamenerstraße.
2. 2 Zimmer, privat, gegen 2 oder 3 Zimmer zu tauschen gesucht. Leibnitzstraße.
3. 2 Zimmer, privat, gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht.

Vuppenstraße.

4. 2 Zimmer, privat, gegen 2 oder 3 Zimmer zu tauschen gesucht. Desterholzstraße.
5. 2 Zimmer, Hoesch-Wohnung, mit Balkon, gegen 2 oder 3 Etagen-Wohnung zu tauschen gesucht. Wallmrodtstraße.
6. 2 Zimmer, privat, gegen 2 Zimmer Hoesch-Nähe zu tauschen gesucht. Kieselstraße.
7. 2 Zimmer, 4. Etg., gegen gleichwertige zu tauschen gesucht. Dorfstraße (Vorfahrt).
8. 3 Zimmer, Hoesch-Wohnung, mit Stall und Land, gegen 3 abgeteilte Zimmer, am liebsten Stedlung Wambel-Rörne, zu tauschen gel. Dernerstraße.
9. 3 Zimmer geg. 4 Zimmer, Hoesch-Wohnung, zu tauschen gesucht. Lessingstraße.

10. 3 Zimmer, privat, 4. Etg., gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht. Vorfahrtstraße 67.

Möbliertes Zimmer

mit ein oder zwei Betten, zum 1. Dezember zu vermieten.

Verkäufe.

Ein Sitzgewagen mit Verdeck und Steppdecke, wenig gebraucht, wegen Platzmangel zu verkaufen.

Sehr gut erhaltener

Kinderwagen

billig zu verkaufen.

Kaninchenstall.

doppelte Wände, auseinandernehmbar, billig zu verkaufen. Auskunft über vorstehende Anzeigen erteilt die Fabrikpflegerin.

Ein schönes

Weihnachtsgeschenk

ist ein gut klingender

Kanarienvogel.

Zu erhalten bei Peter Krämer, Dortmund, Stahlwerkstraße 31.



Gebacken mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin“.
Vollmundig, von vorzügl. Geschmack, außerordentlich nahrhaft.

Zutaten: Teig: 65 g Butter, 60 g Zucker, 150 g Weizenmehl, 1 Ei, 1/2 Päckchen von Dr. Oetker's Backpulver „Backin“ — Belag: 1 1/2 Pfund Quark, 200 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker's Saucenpulver Vanille-Geschmack, 2 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, 60 g Dr. Oetker's „Gustin“, 150 g Korinthen, etwas sauren Rahm.

Zubereitung: Zuerst bereitet man den Mürbeteig. Ei und Zucker werden mit einem Teil des mit dem Backin gemischten Mehles verrührt. Dann arbeitet man die kaltgestellte und in Stückchen zerplückte Butter mit dem Rest des Mehles unter die Masse und fügt nötigenfalls soviel Mehl hinzu, daß sich der Teig ausrollen läßt. Mit dem fertigen Teig belegt man den Boden einer Springform. Den Quark hat man währenddessen auf einem Sieb gut ablaufen lassen, reibt ihn durch ein feines Sieb und verrührt ihn sorgfältig mit etwas saurem Rahm zu einer glatten Masse. Dann gibt man nach und nach Zucker, Eidotter, Vanille-Saucenpulver, Gustin und Korinthen hinzu und verrührt nochmals gut. Zuletzt hebt man vorsichtig den Eiweißschnee unter die steife Quarkmasse, streicht diese auf den Teig u. backt d. Kuchen bei guter Mittelhitze ca. 50 Minuten. Verlangen Sie die neuen farbig illust. Rezeptbücher, für 15 Pfg. in den Geschäften, wenn nicht vorhanden gegen Einsendung von Marken von: Dr. A. Oetker, Bielefeld

Wilhelm Maess, G. m. b. H., Dortmund,
Westenhellweg 83. Grammophonhaus Westenhellweg 83.

Ultraphon und Electrola sind die

Sprechapparate

des anspruchsvollen Musikfreundes.

Unverbindliche Vorführung



Umbau und Modernisieren von Apparaten,

Reparaturen an Kopfhörern, Lautsprechern u. Batterien.

Moderne Werkstätte. Langjährige Erfahrung.

Radio - Spezial - Geschäft

Dortmund, Hansastraße 3. Ruf 9003.

Hoesch-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191

Verkaufsstelle II: Flurstraße 192

Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8

Verkaufsstelle IV: Dernerstraße 17

Für die Festtage empfehlen wir:

Walnüsse, Haselnüsse, Paranüsse, Äpfel, Feigen,
Spekulatius, Pfefferkuchen

Bestes Auszugmehl, Staubzucker, Hagelzucker, Sultaninen, Korinthen,
Kokosflocken, Mandeln, Zitronat, Backessenzen, Weihnachtskerzen

Schokoladen, Pralinen, Bonbons, Keks

Mayonnaise, Remulade, Sardellen, Kapern, Lachs in Dosen

Kaffee frisch gebrannt

Waren-Kontobücher für 1927

sind in unseren Verkaufsstellen, im Konsumbüro oder in den Betriebsbüros zu beantragen

Keine Beiträge, keine Geschäftsanteile

Im vergangenen Geschäftsjahr zahlten wir 6% Rückvergütung